

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 154

Die letzte Ausgabe vom 11. November war falsch numeriert

Februar 2003

Die evangelische Kirche in Lüdenscheid in den Jahren 1933 – 1945

Hartmut Waldminghaus

Der Vortrag wurde im Rahmen der vom Heimatverein Lüdenscheid e. V. in seinem Jubiläumsjahr veranstalteten Reihe stadtgeschichtlicher Vorträge am 29. Oktober 2002 in den Museen der Stadt Lüdenscheid gehalten. Er wird nachstehend, ergänzt um Fotos, im „Reidemeister“ veröffentlicht. Für ergänzende Hinweise, Dokumente oder Fotos ist der Verfasser dankbar.

1. Die Situation vor dem 30. Januar 1933

Lüdenscheid war eine evangelische Stadt. Zu Beginn des Dritten Reichs gehörten 80% der Lüdenscheider zur evangelischen Kirche. Es geht bei der Frage nach der evangelischen Kirche in Lüdenscheid in den Jahren 1933 – 1945 nicht nur um ein wichtiges Kapitel der örtlichen Kirchengeschichte, sondern ebenso um eines der Stadtgeschichte. Die Evangelische Kirchengemeinde Lüdenscheid zählte 25.270 Gemeindeglieder, die Gemeinden im ehemaligen Kirchspiel in Rahmede 2.500, Oberrahmede 2.100, Brügge 3.300 und Brüninghausen 2.700, also insgesamt 35.870 Gemeindeglieder. In Lüdenscheid taten sechs Pfarrer Dienst, in den Gemeinden des ehemaligen Kirchspiels vier, also insgesamt zehn. Neben der Erlöser- und der Christuskirche in Lüdenscheid waren die Kirchen in Rahmede, Oberrahmede, Brügge und Brüninghausen Mittelpunkte ihrer Gemeinden.

Die politische Einstellung der Lüdenscheider Pfarrer und der meisten Gemeindeglieder unterschied sich kaum von der allgemeinen politischen Mentalität des deutschen Protestantismus in der Spätphase der Weimarer Republik. Man wusste sich mit dem nationalchristlichen deutschen Bürgertum einig in der Ablehnung der Weimarer Republik. Ohne dass man es in seinen Konsequenzen erkannte, verquickte sich eine konservativ antidemokratische bürgerliche Ideologie mit christlichen Überzeugungen. Die Verunsicherung im Kirchenvolk und bei den Pfarrern



Pfarrer Hans Störmer, * 19. Oktober 1879 in Oberwüsten/Lippe, † 16. August 1964 in Detmold, 1914 – 1950 Gemeindepfarrer an der Christuskirche in Lüdenscheid, Mitbegründer der Evangelischen Heimvolkshochschule Wislade.

und die Hinwendung zu nationalbewussten Parteien hatten Gründe:

die Aufhebung der engen Verbindung von Staat und Kirche, die moralische Verwilderung nach dem Ersten Weltkrieg, die bedrückenden Bedingungen des Versailler Vertrages, das Versagen der bürgerlichen Parteien in der Weimarer Republik, die aktive Unterstützung der Kirchaustrittsbewegung durch die Sozialisten, die schweren Kirchenverfolgungen durch den Kommunismus in Russland, das wirtschaftliche Elend und die Not der acht Millionen Arbeitslosen.

Im März 1932 unterzeichnen Superintendent Turck und die Pfarrer Bartelheimer, Boué, Störmer und Barthold einen Lüdenscheider Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs als Reichspräsident. Bei den Kirchenwahlen am 13. November 1932 gehen in der Kirchengemeinde

Lüdenscheid 2.707 Gemeindeglieder ihre Stimme ab. 1.787 Stimmen entfallen auf die kirchliche Liste 1 mit Fabrikant Wilhelm Aufermann, 571 Stimmen auf Liste 2, den „Volkskirchenbund evangelischer Sozialisten“ mit Wilhelm Cordt und auf Liste 3, einer Gruppe von Nationalsozialisten unter Führung des Gründers der Lüdenscheider NSDAP-Ortsgruppe Erich Schulte, 337 Stimmen. Zwölf Stimmen sind ungültig. Danach verteilen sich die 60 Sitze der Gemeindevertretung wie folgt: Die kirchliche Liste erhält 40, die evangelischen Sozialisten 13 und die evangelischen Nationalsozialisten sieben Sitze. Anfang Februar 1933 wählen die neuen Gemeindevertreter gemeinsam mit dem alten Presbyterium die neuen Presbyter. Von den 16 zu berufenden Presbytern werden zwölf der kirchlichen Liste gewählt, drei der religiösen Sozialisten und, mit Erich Schulte wird zum erstenmal ein Nationalsozialist Mitglied des Presbyteriums Lü-

denscheid. Kirchmeister bleibt Wilhelm Aufermann.

Der Begriff „religiöse Sozialisten“ ist missverständlich. Es sollte nicht ein besonderer religiöser Sozialismus begründet werden, sondern diese Menschen verstanden sich gerade auf Grund ihres christlichen bzw. jüdischen Glaubens als Sozialisten. Im Großraum Lüdenscheid entwickelten sich die stärksten Aktivitäten und Gruppen der religiösen Sozialisten in Südwestfalen. Ihr Freund und Förderer war Pfarrer Hans Störmer, der Mitbegründer der Heimvolkshochschule Wislade. Die religiösen Sozialisten blieben in ihrer Kirche und in ihrer Partei ohne großen Einfluss.

2. Der Ausbruch des Kirchenkampfes 1933

Mit dem Anbruch des Dritten Reiches verband man Hoffnungen. Erste Maßnahmen der neuen Machthaber waren durchaus dazu angetan, den Beifall kirchlicher Kreise zu bekommen. Genannt sei nur ein örtliches Beispiel: Mit dem Ende des Schuljahres 1931/32 wurde gegen den Willen der evangelischen Kirche die Kluser Schule als evangelische Volksschule aufgelöst und als „weltliche Schule“ weitergeführt. Aber die NSDAP macht die Entscheidung bereits am 29. April 1933 rückgängig. Die Kluser Schule wird wieder evangelische Bekenntnisschule.

Im Frühjahr 1933 äußert sich die Kirchengemeinde Rahmede in einer Erklärung, hinter der man die Handschrift des künftigen Superintendents Friedrich Arning vermuten darf. „Wir stehen im Zeichen der politischen Neuordnung. Ein gewaltiger Umschwung ist in unserm Volk eingetreten. Wir hoffen, es wird vieles im öffentlichen Leben anders und besser werden. Wenn die führenden Männer sich ausdrücklich dafür bekannt haben, daß sie die christliche Religion auch als Grundlage des staatlichen Lebens achten und anerkennen, wenn die Tagungen politischer Körperschaften mit einem Gottesdienst eröffnet werden, wenn ernst gemacht wird

mit dem Wort der hl. Schrift: Gerechtigkeit erhöht ein Volk; wenn die schrankenlose Agitation der Gottlosen mit ihrer Verhöhnung alles Heiligen aufhört und die schädlichen Einflüsse in Wort und Schrift unterbunden werden, so werden wir das alles mit tiefer Dankbarkeit begrüßen. Unsere Kirche bietet, weil sie die Schöpfungsordnung Gottes anerkennt, dem Staat freudig ihre Dienste an zur Mitarbeit bei der Herstellung und Festigung der Volksgemeinschaft. Freilich muß sie stets dessen eingedenk bleiben und dafür auch vom Staat Anerkennung verlangen, daß sie, so gewiß sie ihren Dienst am Volk auszurichten hat, doch als Kirche ihr Eigenleben hat und daß ihre oberste Aufgabe ist und bleibe, das Wort Gottes zu sagen, das Wort von Gericht und Gnade, die Botschaft vom auferstandenen Christus.“ Damit sind die Linien des Kirchenkampfes in unserer Stadt vorgezeichnet: Einerseits dem Staat, zunächst voller Hoffnung, zu geben, was des Staates ist, andererseits an dem Vorrang kirchlichen Auftrags, der Verkündigung des Evangeliums, festzuhalten und das christliche Bekenntnis und die kirchliche Ordnung gegen alle Eingriffe zu verteidigen.

Am 2. Juni 1933 wählt die größere Gemeindevertretung Lüdenscheid sechs Abgeordnete zur Kreissynode. Einer der sechs ist Wilhelm Cordt, örtlicher Vorsitzender der religiösen Sozialisten. Diese Wahl zu diesem Zeitpunkt ist bemerkenswert. Die Unterdrückung der Arbeiterbewegung hatte längst begonnen. Die SPD-Fraktion war aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen. Am 2. Mai besetzte die SA das Gewerkschaftshaus. Und einen Monat später wählt die Kirchenvertretung einvernehmlich einen bekannten Sozialisten in ihr Kirchenparlament. Es gibt in Westfalen und auch wohl darüber hinaus keinen vergleichbaren Vorgang. Wilhelm Cordt blieb auch nach dem Krieg in der Lüdenscheider SPD tätig.

3. Die Kirchenwahlen vom 23. Juli 1933

Nach den Wahlen vom November 1932 machte eine neue Kirchenverfassung schon nach acht Monaten Neuwahlen erforderlich. Den Kirchenwahlen vom Juli 1933 gingen heftige Turbulenzen auf der Ebene der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) und der Kirche der Altpreuussischen Union voraus. Der hektische Ablauf der Ereignisse kann hier nur sehr gestreift zusammengefasst werden: Die Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 gab den Deutschen Christen starken Auftrieb. Der Zulauf erfolgte auch, weil die Deutschen Christen beeindruckende volksmisionarische Ziele vertraten und auf öffentliche Sittlichkeit drangen. Die geplanten tiefgreifenden Veränderungen wurden durch die Versicherung vertuscht, das Evangelium werde nicht angetastet. Die Landeskirchen sollten vereint und das Führerprinzip auf die Kirche übertragen werden. Hitler ernannte den Wehrkreispfarrer Ludwig Müller zu seinem Beauftragten für Kirchenfragen. Die deutschen Kirchenführer wählten Friedrich von Bodelschwingh zum Reichsbischof. Ludwig Müller fiel bei der Wahl durch. Hitler weigerte sich, Bodelschwingh zu empfangen. Das Lüdenscheider Presbyterium hatte dem neuen Reichsbischof „ein herzliches Begrüßungsgramm als Vertrauenskundgebung der Gemeinde“ über-

sandt. In Lüdenscheid war man über die Hetze gegen den Westfalen Bodelschwingh verärgert. Hitler setzte einen Staatskommissar für die Kirchen der Altpreuussischen Union ein, der völlig parteihörig war. Er löste sämtliche gewählten kirchlichen Vertretungen auf. Die Wucht der westfälischen Proteste dagegen war in Berlin unterschätzt worden, so dass die Auflösung rückgängig gemacht wurde. Bodelschwingh, der bei den Kirchenführern den Rückhalt verlor, trat zurück. Schließlich stimmten die Landeskirchen, nicht ohne Druck, der neuen Kirchenverfassung zu. Sie wurde am 14. Juli 1933 im Reichsanzeiger veröffentlicht. Für den 23. Juli wurden Wahlen zu allen kirchlichen Gremien angesetzt.

Nach der Bekanntgabe des Wahltermins bleiben nur neun Tage Zeit für die Aufstellung der Listen und die Vorbereitung der Wahl. Aber die Fronten haben sich längst herausgebildet. Es gibt nur noch zwei Parteien. Die Jungreformatrische Bewegung, aus deren Reihen später ein großer Teil der sich langsam formierenden Bekennenden Kirche (BK) hervorgeht, tritt gegen die Deutschen Christen (DC) an. Die DC führen den Wahlkampf mit voller Unterstützung von Partei und Staat. In dem Rundschreiben des NSDAP-Gaus Westfalen-Süd vom 18. Juli 1933 an alle Kreisleiter heißt es unter anderem:



Superintendent Friedrich Arning, * 26. Dezember 1885 in Recklinghausen, † 3. Dezember 1947 in Lüdenscheid, 1911 – 1935 Pfarrer in der Ev. Kirchengemeinde Rahmede, 1935 – 1947 Gemeindepfarrer an der Erlöserkirche in Lüdenscheid, 1933 – 1947 Superintendent und Leiter der Bekennenden Kirche im Kirchenkreis Lüdenscheid.

„Aus Prestige Gründen muß der Wahlkampf von den Deutschen Christen siegreich geführt werden. Wir müssen ihnen daher alle Unterstützungen, wie Organisation von Massenversammlungen, Plakatierung, Flugzettel und Pressewerbung zuteil werden lassen. Presse und Rundfunk werden auch vom Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda eingesetzt.“ Am 20. Juli erscheint im Lüdenscheider Generalanzeiger folgender Wahlaufruf: „Das Wählen hat im Führerstaat des Dritten Reiches seinen Sinn verloren. Wenn Dich dennoch der Führer selbst zur Kirchenwahl aufruft, so verlangt er von Dir eine innere Entscheidung. Du hast zwei Wege vor Dir. Du kannst auch weiterhin Evangelium und Volkstum ohne Zusammenhang neben- und gegeneinander stehen lassen. Du wirst diesen selbstmörderischen Weg aber nicht wählen. Du wirst der großen Frage Gottes an Dich die Antwort geben, welche die Einheit von Evangelium und Volkstum auf alle Zeiten besiegelt. Der Versuch, den Parteihader aufleben zu lassen, ist ein Verbrechen vor der Geschichte. Du wirst diesen Versuch rücksichtslos niederschlagen. Steh auf, Du Volk der Reformation! Achte Unterschiede, die sein mögen, gering. Sprich ein gewaltiges Ja und bekenne drittens: Ich will ein einiges deutsches und evangelisches Volk sein.“

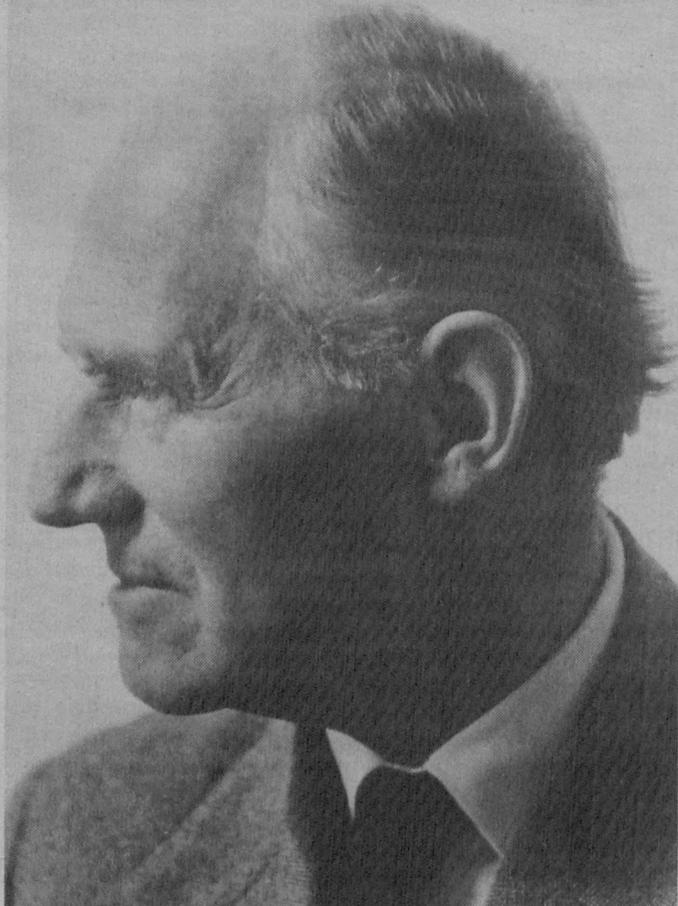
Aber als der Aufruf erscheint, steht bereits fest, dass es in Lüdenscheid eine Wahl nicht geben wird. Wie in den meisten Gemeinden Westfalens hatte die Kirchengemeinde eine Einheitsliste aufgestellt, die eine Wahl unnötig machte. Diese Einheitsliste entsprach zum einen dem kirchlichen Harmoniebedürfnis, das Kampfabstimmungen und Wahlauseinandersetzungen vermeiden möchte. Zum anderen war es in der konkreten, emotional hochaufgeladenen Situation ein geschickter Schachzug, den staatlichen Druck und die NS-Propaganda mit einer innerkirchlichen Einigung zu unterlaufen. Die ersten 60 Bewerber der Liste galten als gewählt. Am 30. Juli wählte die größere Gemeindevertretung das neue Presbyterium. Wer von den 16 Presbytern zu welcher kirchenpolitischen Gruppe gehörte, ist nicht genau zu ermitteln. Mindestens neun gehörten aber zur BK, vier zu den DC. Am 20. August wird „mit voller Einmütigkeit“ Fabrikant Richard Hueck zum Kirchmeister gewählt. Hueck ist einer der führenden Männer der BK in Lüdenscheid. Im März 1940 wird er zum Heeresdienst einberufen. Nach dem Krieg wählt ihn die erste frei gewählte Stadtvertretung am 23. Oktober 1946 zum Oberbürgermeister.

Auch in Rahmede, Oberrahmede, Brügge und Brüninghausen

kommt es am 23. Juli nicht zu Wahlen. Während die Einheitsliste in Lüdenscheid unter dem Kennwort „Deutsche Evangelische Kirche“ steht, ihre Aufstellung also unterschiedliche kirchenpolitische Positionen zusammenfasst, werden die Einheitslisten in Lüdenscheid-Land unter dem Kennwort „Deutsche Christen“ festgestellt. Dennoch ist die Situation in den vier Gemeinden unterschiedlich. In Rahmede erringen die DC die Mehrheit. Arning, seit 1911 Gemeindepfarrer in Rahmede, sah in ihnen eine Gruppe, die „im Grunde kirchenfremd und kirchenzerstörend“ war. In Oberrahmede wird nach der Wahl von dem Namen „Deutsche Christen“ nicht mehr Gebrauch gemacht. Er entsprach offensichtlich nicht der Zusammensetzung der Einheitsliste. Pfarrer Friedrich Spieß, von 1910 bis 1946 Gemeindepfarrer, urteilt: „Die Presbyter standen auf dem Boden der Heiligen Schrift, hielten zum Bekenntnis und beteiligten sich rege am kirchlichen Leben.“ Von den Auseinandersetzungen, die sich in Rahmede anbahnten, blieb Oberrahmede verschont. In Brügge ergab sich eine deutschchristliche Mehrheit, wie in Rahmede gegen den Gemeindepfarrer, hier Karl Geffken, der seit 1912 Pfarrer in Brügge war. In Brüninghausen erreichten die DC eine Zwei-Drittel-Mehrheit, die aber bald bröckelte und zur Minderheit wurde.

Die Kirchenwahlen brachten in Preussen, nach massiver staatlicher Einmischung und Propaganda, einen Sieg der DC, nicht aber in Lüdenscheid und nicht in Westfalen. Als einzige unter den preussischen Provinzialkirchen erhielt Westfalen keine DC-Synode. Es ergab sich die Situation, dass die Kirchenleitung in Berlin und dass davon abhängige Konsistorium in Münster DC-beherrscht waren, während die gewählten Presbyterien und Synoden in Westfalen sich mehrheitlich zur BK hielten.

Für den 3. Juli war in Lüdenscheid die Kreissynode anberaumt worden. Wegen der zeitweiligen Auflösung der kirchlichen Körperschaften wurde sie auf den 15. August, einen Termin nach den Kirchenwahlen, verschoben. Die Synode hatte eine neue Leitung zu wählen. Superintendent Karl Turck ging nach zehnjähriger Amtszeit in den Ruhestand. Der Versuch, den DC-Pfarrer Ernst Krause aus Neuenrade oder den ebenfalls den DC angehörenden Pfarrer Dr. Otto Klein aus Plettenberg zum Superintendenten zu wählen, scheiterte nach stundenlangen Auseinandersetzungen. Schließlich wurde Arning zum Superintendenten gewählt. Neben Arning wählte die Synode in den Kreissynodalvorstand Pfarrer Dr. Klein als Assessor, Pfarrer Krause als Scriba und als Älte-



Richard Hueck, * 10. Juni 1893 in Lüdenscheid, † 14. Februar 1968 in Murnau, Fabrikant, 1933 – 1945 Kirchmeister der Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid und einer der führenden Männer der Bekennenden Kirche in Lüdenscheid, 1946 Mitbegründer der Lüdenscheider CDU und ihr Erster Vorsitzender, 1946 – 1952 Mitglied des Rates, 1946 – 1948 Oberbürgermeister der Stadt Lüdenscheid.

ste Rektor Otto Hilverkus aus Werdohl und Richard Hueck aus Lüdenscheid. Hilverkus war Leiter der DC im Kirchenkreis. Arning und Hueck vertraten die sich bildende BK. Am 23. Oktober 1933 führte Generalsuperintendent D. Weirich Arning in sein Superintendentenamt ein. Arning war eine eigengeprägte, starke Persönlichkeit. Mit Mut und Geschick führte er sein Amt in der Zeit des Kirchenkampfes, bemüht, die Kirche vor unchristlichem Einfluss und falscher Lehre zu schützen und zu bewahren. Man muss sich die Arbeitsbedingungen und Informationsmöglichkeiten jener Zeit vor Augen halten. Die Zusammenkünfte wurden oft heimlich vereinbart und durchgeführt. Es gab dafür z. B. die Weisung, nicht „pastoral gekleidet“ in Erscheinung zu treten. Das Telefon wurde von der Gestapo abgehört und konnte nur äußerst sparsam gebraucht werden. Dabei bedienten sich manche Pfarrer der griechischen oder hebräischen Sprache. Schriftliche Einlassungen konnten gefährlich werden (weswegen Originalunterlagen jener Zeit im Kirchenarchiv nur spärlich vorhanden sind). Mehrfach erfolgten Hausdurchsuchungen. Die Predigten wurden von Spitzeln der Gestapo überwacht. Obwohl der Kreisleiter der NSDAP, Walter Borlinghaus, Sohn aus christlichem Elternhaus, die Kirche in bemerkenswerter Weise schonte, wurden die Pfarrer nicht selten auf die Gestapo-Stelle in der Friedrichstrasse 3 oder in den Gestapo-Palast in Dortmund-Hörde zitiert.

Arning blieb Superintendent bis zu seinem Tod am 3. Dezember 1947. Er leitete den Kirchenkreis mit Ausnahme der ersten neun Monate während der gesamten NS-Zeit. Die Synode vom 15. August 1933 hatte ihn gewählt. Wegen des Kirchenkampfes fand die nächste Synode erst am 11. und 12. April 1946 in Lüdenscheid statt. Mit ihrem ersten Beschluss bekannte sie sich einstimmig zu dem Weg der BK in den letzten 13 Jahren und bestätigte Arning in seinem Superintendentenamt. Damit wurden zumindest nachträglich alle Beschlüsse und Maßnahmen der BK durch die ordentliche Kreissynode legalisiert. Im Kirchenkampf trat an die Stelle der Kreissynode die Bekenntnissynode.

4. Die Deutschen Christen (DC)

Die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ war im Mai 1932 entstanden. Sie wollte den Einfluss der NSDAP in der Kirche sichern. In Lüdenscheid wird erst am 14. Oktober 1933 eine Ortsgruppe der DC ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung im Ev. Vereinshaus wurde von Studiendirektor Frank vom Lyzeum eröffnet. Redner waren Pfarrer Falken aus Haspe und Rektor Hilver-

kus aus Werdohl. Hilverkus behauptete „eine starke Verbindung zwischen Christenkreuz und Hakenkreuz“. Das Schlussgebet sprach Pfarrer Daniel Barthold, seit 1917 Pfarrer an der Christuskirche und einer der Mitbegründer der Lüdenscheider DC. Am 19. Oktober, dem Tag der Einholung des neuen Pfarrers Walther Baudert, Nachfolger in der Pfarrstelle von Superintendent Turck, überbrachte Studiendirektor Frank die Grüße der DC. Leiter der DC-Ortsgruppe Lüdenscheid wurde Pfarrer Georg Gutheil, später Lehrer Ernst Bergfeld. Am 13. November 1933 sprach Dr. Reinhold Krause vom radikalen Flügel der DC in der Kundgebung im Berliner Sportpalast vor 20.000 Zuhörern über „Die völkische Sendung Luthers“. Er verlangte die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche, die Bildung separater jüdenchristlicher Gemeinden, die Beseitigung des Alten Testaments und der jüdischen Lohnmoral und Verkündigung der „heldischen Jesus-Gestalt als Grundlage eines artgemäßen Christentums“. Der Vortrag brachte endlich die Scheidung der Geister. Pfarrer verließen scharenweise die deutsch-christliche Glaubensbewegung. Die Fronten waren geklärt, aber die DC beherrschten weiterhin die kirchliche Organisation.

In Lüdenscheid legten die wenigen deutsch-christlichen Presbyter ihre Ämter nieder. Das Presbyterium ergänzte sich durch Zusatzwahlen. Pfarrer Barthold trat Ende Juni 1936 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde am 13. September 1936 Heinrich Schönenberg. Schönenberg hatte 1933/34 der NSDAP angehört, die Partei aber bald wieder verlassen und hielt sich zur BK. Mit zahlreichen Eingaben an das Presbyterium und an das Konsistorium versuchten die DC immer wieder, Kirchen und kirchliche Räume für ihre Zwecke überlassen zu bekommen. Genauso regelmäßig lehnte das Presbyterium ab, legte Einspruch gegen Verfügungen des Konsistoriums ein, konnte aber die Überlassung letztlich nicht völlig verhindern. In einem Schreiben vom 18. September 1939 an den Oberbürgermeister, der sich im Sinne der DC verwandte, schreibt Pfarrer Schönenberg als Vorsitzender des Presbyteriums, dass die DC den Boden der Kirchenverfassung verlassen haben, dass ihnen die Gottesdienste der Gemeinde und die Amtshandlungen der Pfarrer offen stehen, sie davon aber keinen Gebrauch machen, sondern eine fremde Lehre verkündigen. Wörtlich schreibt Schönenberg: „Es ist nun gegen das Gewissen, freiwillig eine solche Lehre in unsere deutsche evangelische Kirche aufzunehmen. Wir werden der Gewalt unweiblich beugen, tragen dann aber vor der christlichen Gemeinde nicht

den Vorwurf, wir hätten den deutschen Christen freiwillig das Feld geräumt.“

In Rahmede scheideten die DC-Presbyter 1936 aus. Die neuen Presbyter kommen aus der BK. Die DC gleiten zur radikalen Minderheit ab, die sich aber unter Bedienung der Partei und später auch der Gestapo gegen den Willen des Presbyteriums mit Gewalt Zugang zur Kirche verschafft. Wengleich die Gottesfeiern der „nationalkirchlichen Einung“ nur 15 bis 20 Teilnehmer aufweisen, werden sie erst im März 1945 beendet. In Brügge blieb das DC-Presbyterium ohne Rückhalt in der Gemeinde. Es legte am 31. März 1939 sein Amt geschlossen nieder. Der vom Konsistorium eingesetzte Bevollmächtigte blieb in der Gemeinde isoliert. Pfarrer Ernst Ebing, der am 1. April 1941 sein Amt antrat, gelang es, ein von der Gemeinde getragenes Bekenntnis-presbyterium zu bilden, das nach längeren Verhandlungen schließlich am 1. April 1942 vom Konsistorium bestätigt wurde. In Brüninghausen traten die DC aus dem Presbyterium aus. 1935 gelang es, durch einstimmigen Beschluss mit Walter Gayk einen eindeutigen Bekenntnispfarrer zu berufen.

5. Der Aufbruch der Bekenntnenden Kirche 1933 – 1934

Arning war als Superintendent geborenes Mitglied der Provinzialsynode. Als einen der Abgeordneten wählte die Kreissynode am 15. August 1933 den Lüdenscheider Richard Hueck. Hueck berichtete in der Presbyteriumssitzung am 26. März 1934 über die Vorgänge am 16. März in Dortmund, als die Geheime Staatspolizei die westfälische Provinzialsynode auflöste. Die Restsynode unter Leitung von Präses Koch formierte sich noch am gleichen Tag als erste westfälische Bekenntnissynode. Der offene Kirchenkampf entbrannte. Das Lüdenscheider Presbyterium lehnte am 6. April mit 14 gegen zwei Stimmen einen Antrag der DC ab, Reichsbischof Müller und dem westfälischen DC-Bischof Adler das Vertrauen auszusprechen. Auf Antrag von Hueck

unterstellte sich das Presbyterium der geistlichen Leitung der Bekenntnissynode und des von ihr gewählten Bruderrates und lehnte die Entgegennahme von Verfügungen des „Evangel. Bistums Münster“ als einer der gültigen Kirchenordnungen widersprechenden Einrichtung ab. Die BK verstand sich als die eigentliche Kirche. Aber Be-

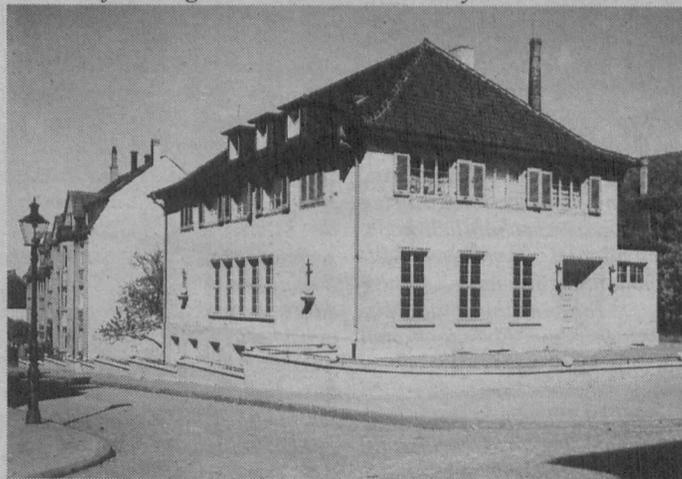
nismäßige Mehrheit ist, sind die DC-Mitglieder zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Wo das Verhältnis aber umgekehrt ist, können diese sich immer noch darauf berufen, dass sie die ordnungsgemäß gewählte Vertretung seien. Ein örtlicher Bruderrat kann wohl die geistliche Leitung der Gemeinde beanspruchen und übernehmen,



Pfarrer Wilhelm Siebel, * 26. September 1900 in Elberfeld, † 27. April 1974 in Lantenbach, beerdigt im Pastorengrab auf dem alten evangelischen Friedhof in Lüdenscheid, 1927 – 1970 Gemeindepfarrer an der Erlöserkirche in Lüdenscheid, 1940 – 1945 Kriegsdienst und Gefangenschaft.

kennntnissynoden und Bruderräte waren keine offiziellen Kirchenorgane, formell entsprachen sie nicht der Kirchenordnung. Superintendent Arning schilderte die Situation: „Wo in den Presbyterien eine bekenn-

aber nicht als rechtmäßiges Presbyterium auftreten und ist darum in seiner Arbeit stark gehindert.“ Den Widerspruch zwischen Bekenntnis und Verfassung machten sich die Gegner der BK zunutze. Aber Pfarrer Dr. Wilhelm Bartelheimer verteidigte die Bildung des Bruderrates und der Bekenntnissynode mit der lapidaren Feststellung: „Der Bestand des bisherigen äußerlich rechtmäßigen Presbyteriums bleibt bis auf weiteres von diesen Maßnahmen in dem Sinne unangetastet, wie die Deutschen Christen die Bekenntnisse unangetastet lieben.“ Die BK war Kirche in der Verfolgung. Ihre nicht offiziellen Organe wurden durch offizielle Repräsentanten geleitet. Kirchmeister Hueck, Superintendent Arning oder, in Westfalen, Präses Koch, waren legal gewählt durch ordnungsgemäße Kirchenorgane, auch wenn die-



Im 1930 erbauten Lutherhaus an der Heedfelder Straße tagte am 17. Dezember 1934 die erste Bekenntnissynode des Kirchenkreises Lüdenscheid.

se Organe infolge des Kirchenkampfes jetzt nicht mehr arbeitsfähig waren.

Vom 29. bis 31. Mai 1934 trat in Barmen die erste Bekenntnissynode der DEK zusammen. Sie bekannte sich gegen die Irrtümer der DC und der Reichskirchenregierung in sechs Artikeln zu evangelischen Wahrheiten. Diese Barmer Theologische Erklärung hat Kirchengeschichte gemacht. Auf sie wird heute jeder Theologe, jede Theologin verpflichtet. Ich zitiere nur den ersten Artikel: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Lüdenscheid hatte sich durch offiziellen Beschluss der BK angeschlossen. Die Bekenntniskreissynode Lüdenscheid tagte am 17. Dezember 1934 im 1930 erbauten Lutherhaus an der Heedfelder Strasse. Außer Herscheid, Hülscheid-Heedfeld, Neuenrade und Valbert waren alle Gemeinden vertreten. 19 Pfarrer, 32 Gemeindevertreter, vier Hilfsprediger und drei Vikare nahmen an der Bekenntnissynode teil. Zu Beginn der Tagung hielt Pfarrer Baudert eine Andacht. In einem einleitenden Bericht begründete der Superintendent die Einberufung der Synode. Pfarrer Lic. Otto Michel, Nachfolger von Pfarrer Boué, hielt ein Referat über die rechte Lehre in der Gegenwart und zog unter anderem die Folgerungen: „Die Kirche ist nicht der Ort, an dem das Volk erfüllt, geheiligt und geadelt wird, sondern der Ort, an dem das Evangelium lauter und rein gepredigt wird.“ Und „Die Zukunft des deutschen Volkes ist nicht durch den völkischen Lebenswillen garantiert, sondern durch Gericht und Gnade Gottes.“ Die Synode bildete einen Kreisbruderrat, der die Aufgaben des Kreissynodalvorstandes übernehmen sollte. In den Kreisbruderrat wurden unter anderem gewählt die Lüdenscheider Pfarrer Bartelheimer und Wilhelm Siebel, sowie die Gemeindevertreter Richard Hueck, Lüdenscheid, und Otto Reininghaus, Brüninghausen. Die Aufgabe des Schatzmeisters übernahm Fritz Hardt, Lüdenscheid. Superintendent Arning leitete den Kreisbruderrat kraft Amtes. Als Mitglieder der westfälischen Bekenntnissynode wurden gewählt Pfarrer Siebel und die Gemeindevertreter Richard Hueck, Lüdenscheid, und Adolf Schneider, Werdohl. Hueck wirkte auch im westfä-

schen Bruderrat mit. Die Synode forderte den Kreisbruderrat auf, dafür zu sorgen, „dass in allen Gemeinden die Bekenntnismgemeinden gesammelt werden, entsprechend dem Kartensystem, dass die Gemeinden über die Fragen des Bekenntnisses und der kirchlichen Lage unterrichtet werden, dass in allen Gemeinden Bruderräte gebildet und überhaupt alle Maßnahmen auch der übergeordneten Bruderräte einheitlich



Paul Conze, * 2. Januar 1905 in Lüdenscheid, † 14. September 1974 in seinem bayerischen Urlaubsort, beerdigt in Lüdenscheid, leitete 1931 - 1934 das Evangelische Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße, 1934 - 1939 Geschäftsstellenleiter der Evangelischen Bekenntnismgemeinde Lüdenscheid, 1939 - 1948 Kriegsdienst und Gefangenschaft, 1949 - 1973 Chef der Lokalredaktion der Lüdenscheider Nachrichten.

innerhalb des Kirchenkreises durchgeführt werden.“

„Entsprechend dem Kartensystem“, das bedeutete, das mittels einer besonderen schriftlichen Erklärung, der roten Karte, der Beitritt zur BK zu erklären war. Im Januar 1935 waren im Kirchenkreis 9.206 rote Karten unterschrieben. Bei 91.284 Gemeindegliedern waren das mehr als 10 %. Die Mittelgruppe der am Kirchenkampf Unbeteiligten blieb groß. In Lüdenscheid waren 3.040 Karten unterschrieben (11,5 %), Rahmede 655 (26,2 %), Oberrahmede 40 (1,9 %), Brüggel 876 (29,2 %) und Brüninghausen 353 (13,6 %). In Rahmede und Brüggel, wo die DC die Presbyterien beherrschten, war der Anteil der roten Karten weit überdurchschnittlich hoch. Auch die DC sammelten Mitglieder, und zwar mittels blauer Karten. Ihre Anzahl ist nicht bekannt. In einem Schreiben vom 17. Juli 1939 an den DC-Ortsgruppenleiter Ernst Bergfeld begründet Pfarrer Schönenberg die Ablehnung der Überlassung von Räumlichkeiten unter anderem damit, dass die Zahl der DC in Lüdenscheid „nicht einmal 1 v. H. der Gesamtseelenzahl beträgt.“ Diese Feststel-

lung blieb seitens der DC ohne Widerspruch.

Am 4. März 1934 wurde die evangelische Jugend in einer großen Feier auf dem Adolf-Hitler-Platz in die Staatsjugend eingegliedert. Der Totalitätsanspruch der Hitlerjugend und Verordnungen der Reichsregierung schränkten die christliche Jugendarbeit auf die über 18jährigen und auf die Beschäftigung mit Bibel und Gesang-

1936 unter dem Druck der HJ und des Staates genötigt sah, das Haus an die Stadt zu verkaufen. Diese ließ es sofort für die HJ herrichten. Bemühungen in der Nachkriegszeit, das Jugendheim von der Stadt zurück zu erhalten, scheiterten. Ein Verfahren vor der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Hagen im Jahr 1950 blieb bis auf eine geringe finanzielle Entschädigung ohne Erfolg. 1958 baute die Kirchengemeinde ein neues evangelisches Jugendheim an der Mathildenstrasse.

6. Das Kirchenregiment des Superintendenten 1935 bis 1937

Im Frühjahr 1935 trat die Kirchengemeinde Lüdenscheid an Arning heran, er möge als Nachfolger von Lic. Michel eine Pfarrstelle in der Stadt übernehmen. Die Wahl eines Bekenntnispfarrers war hier sicher. Es sprach vieles dafür, die Superintendentur in der Kirchenkampfsituation in das Zentrum des Kirchenkreises zu verlegen. Arning verließ nach 23jährigem Dienst die Gemeinde Rahmede und wurde am 21. Juli 1935 durch Präses D. Koch in sein Lüdenscheider Pfarramt eingeführt. Arning arbeitete mit weit überwiegender Unterstützung der Gemeinden, aber ohne die Minderheit der DC. Er pflegte einen autoritativen Führungsstil, sehr zum Leidwesen derer, die ansonsten dem Führerprinzip huldigten. Um nicht den DC das Feld zu überlassen, verzögerte er die Neubesetzung der Pfarrstelle Rahmede. Er argumentierte, dass die Gemeinde nicht hinter den DC stehe, ihnen gehörten insgesamt nur 50 bis 60 Leute an. Am 14. Mai 1936 legten drei DC-Presbyter ihr Amt nieder. Die DC verloren ihre Mehrheit in Rahmede. Am

Superintendent seine Hand nicht dazu bieten, dass ein Anhänger der DC einer bekennnistreuen Gemeinde aufgezungen werde. In Brüggel hatte er zunächst keinen Erfolg. Am 1. November 1935 wurde Erich Bröking Gemeindepfarrer, der aber im März 1938 einem Ruf nach Elberfeld folgte.

Der Kreisbruderrat tagte in der Wohnung des Superintendenten, also im Haus Loher Strasse 4. Zum Missfallen der DC-Vertreter war der Kreissynodalvorstand damit bedeutungslos geworden. Am 2. Juli 1935 beantragten Pfarrer Krause und Rektor Hilferkus eine sofortige Sitzung des Synodalvorstandes. Begründung: „Wir möchten angesichts der Vorgänge bei den Pfarrwahlen in Lüdenscheid und Meinerzhagen, des bevorstehenden „Kirchentages“ in Lüdenscheid (21. Juli) und Ihres Eingreifens in Herscheid Klarheit über die Richtlinien haben, nach denen Sie seit nunmehr einem Jahr Ihr Superintendentenamt führen, ohne den Ihnen zugeordneten Kreissynodalvorstand zu Rate zu ziehen. Heil Hitler!“ Als Ergebnis der Sitzung am 23. Juli 1935 ist in der Niederschrift lediglich vermerkt: „Er [der Superintendent] gibt dazu einige grundsätzliche Erklärungen ab. Eine längere Aussprache findet darüber statt.“ Am 9. August 1935 trat der Synodalvorstand zum letzten mal zusammen. Seine Aufgaben gingen endgültig an den Kreisbruderrat über.

Arning wurde in Lüdenscheid zum nebenamtlichen Standortpfarrer berufen. Dadurch ergaben sich Beziehungen zum Stadtkommandeur, mit dessen Hilfe später erreicht werden konnte, dass durch die Gestapo verhaftete Pfarrer zum Wehr-



Die zweite Bekenntnissynode des Kirchenkreises Lüdenscheid tagte am 11. Juni 1936 im Evangelischen Vereinshaus an der Bahnhofstraße.

13. August 1936 wählte das Presbyterium Pfarrer Wilhelm Lagemann, einen Gegner der DC, der die Gemeinde bis 1951 versorgte. Auch in Brüggel verschob Arning die Pfarrwahl, gegen die zweimalige Anordnung des Konsistoriums. Da Haltung und Bekenntnisstand der DC nicht der Kirchenordnung entsprechen, könne er als

dienst eingezogen und dadurch dem Gestapo-Zugriff entzogen wurden.

Die zweite Bekenntniskreissynode tagte am 11. Juni 1936 im Evangelischen Vereinshaus an der Bahnhofstrasse. 15 Pfarrer, 23 Gemeindevertreter, fünf Hilfsprediger und drei Vikare nahmen teil. Außer Altenhun-

dem, Herscheid, Hülscheid-Heedfeld, Neuenrade und Valbert waren alle Gemeinden vertreten. Es ging insbesondere um die Haltung gegenüber den staatlichen Kirchausschüssen. Der NSDAP wurde der zunehmende Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Christentum bedenklich, zudem das Projekt einer Reichskirche der DC fehlgeschlagen war. Die Partei suchte nach einer Lösung der Kirchenfrage, nachdem Verbote und Polizeieinsätze gegen die Versammlungen der BK erfolglos geblieben waren. Der Minister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, erließ am 24. September 1935 ein Gesetz zur Sicherung der DEK. Das Mittel der Befriedung waren „Kirchausschüsse“, die die Kirche leiten sollten. Die Leitung der Ausschüsse übernahmen Männer, die der Kirchenminister bestellte. Die BK spaltete sich über der Frage ihrer Beteiligung an den Kirchausschüssen, das heißt an der Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Staat. Richard Hueck berichtete über die Auseinandersetzungen im westfälischen Bruderrat. Auch in der Lüdenscheider Synode blieben die Einschätzungen über Chancen und Risiken einer Mitarbeit in den Kirchausschüssen unterschiedlich. Mit 34 gegen acht Stimmen beschloss man nach längerer Diskussion, einen Weg der Zusammenarbeit mit dem Provinzialkirchausschuss zu suchen und vertraute dabei auf die geistliche Leitung durch Präses Koch. Aber die BK wurde durch das Nachgeben gegenüber den Pressionen deutlich geschwächt. Der Staat registrierte das und nahm nun keine Rücksicht mehr.

7. Die evangelische Kirche und die jüdischen Bürger

Dietrich Bonhoeffer hatte im April 1933 angesichts der beginnenden Verfolgung der Juden in Deutschland zum kirchlichen Handeln dem Staat gegenüber gefordert, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“ Solche Bereitschaft zu unmittelbarem politischen Handeln der Kirche, um „dem Rad in die Speichen zu fallen“, war im evangelischen Lüdenscheid, wenn überhaupt, nur bei einzelnen Christen zu finden. Die Kirche war zu grundsätzlichem Widerstand nicht bereit oder in der Lage. Der Antisemitismus wurde wenig beachtet. Kennzeichnend scheint mir ein Brief des Presbyteriums Lüdenscheid an den Oberbürgermeister vom 24. September 1937 zu sein, den ich wörtlich zitiere: „In unserer Stadt sind Plakate ausgehängt, in denen zu einer Versammlung der deutschen Glaubensbewegung in Altena eingeladen wird. Es heisst in diesen Einladungen, dass die Teilnahme von Juden und Theologen unerwünscht sei. Wir sehen in dieser Zusammenstellung, die doch ein

Werturteil über die Führer der Kirche bedeutet, eine Beleidigung des kirchlich gesinnten Bevölkerungsteils unserer Stadt und erheben namens der gesamten evangelischen Kirchengemeinde dagegen entschiedenen Einspruch. Wir bitten den Herrn Oberbürgermeister herzlich und dringend, für sofortige Entfernung dieser anstößigen Bemerkungen Sorge zu tragen. Heil Hitler! Das Presbyterium.“ Man wehrte sich gegen die Diskriminierung der Pfarrer, nicht gegen die der jüdischen Bürger. Ja schlimmer: Die Beleidigung wurde nicht in der unerwünschten Teilnahme von Theologen gesehen, sondern ausdrücklich in der Gleichsetzung mit den Juden. Mit unserem heutigen Wissen ist die Blindheit der führenden Leute der evangelischen Kirche in Lüdenscheid unverständlich. Von der Judenvernichtung hörte man erst nach dem Krieg. Aber dieses Plakat in Lüdenscheid hat man gelesen. Und die durch den gemeinsamen Pranger praktisch erzwungene Solidarität von Juden und Theologen wurde verweigert. Das Problem wurde nicht wahrgenommen. Was man der BK insgesamt vorgeworfen hat, dass sie in bezug auf die Judenverfolgung versagt hat, das gilt auch für Lüdenscheid.



Pfarrer Walter Gayk, * 14. Juni 1909 in Dortmund, † 23. Februar 1991 in Dortmund, 1934 – 1936 Lehrvikar und Hilfsprediger in Brüninghausen, 1936 – 1970 Pfarrer in der Ev. Kirchengemeinde Brüninghausen, 1942 – 1945 Kriegsdienst und Gefangenschaft.

8. Der Treueid der Geistlichen 1938

Für Beunruhigung sorgte der Eid auf den Führer. Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates (EOK) hatte an Hitlers Geburtstag, 20. April 1938, die Vereidigung aller Pfarrer angeordnet. Der Eid hatte folgenden Wortlaut: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reichs und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“ Die Pfarrer garieten auf diese Weise in einen Zwiespalt zwischen der den Christen gebotenen Staatsloyalität und ihrer Ordinationsverpflichtung. Die Pfarrer verweigerten in ihrer großen Mehrheit den Eid. Präses Koch ersuchte den EOK um Klarstellung. Für den 30. Mai wurde von Konsistorialpräsident Dr. Thümmel der Termin zur Eidesleistung für die Kirchenkreise Iserlohn und Lüdenscheid festgesetzt. Der Eid sollte um 15.30 Uhr im Lutherhaus in Altena, Lennestrasse 66, geleistet werden. Aus Lüdenscheid ließ sich nur Pfarrer Schönenberg vereidigen. Schließlich gab der EOK nach. Präses Koch verfasste eine „Erklärung zum Treueid“. In dieser Erklärung heißt es unter

anderem: „Die im Ordinationsgelübde übernommenen Amtspflichten werden durch den der Obrigkeit geleisteten Eid weder ergänzt noch beschränkt.“ Nach Unterzeichnung dieser Zusatzklärung leisteten 31 Pfarrer am 19. Juli 1938 in Altena den Eid. Aus Lüdenscheid Superintendent Arning und die Pfarrer Sichtermann, Köllner und Siebel sowie Gayk aus Brüninghausen. Pfarrer Lagemann, Rahmede, war bereits vorher als Religionslehrer vereidigt. Pfarrer Störmer erklärte sich zunächst zwar grundsätzlich zum Treueid bereit, weigerte sich aber unter Berufung auf sein christliches Gewissen, ihn im Zusammenhang mit der entsprechenden Verlautbarung des EOK zu leisten. Eine Kur führte zu einer weiteren Verzögerung. Störmer hat den Treueid dann am 8. September 1938 in Lüdenscheid geleistet. Bei Pfarrer

gelegentlich betrachte.

9. Die evangelische Kirche im Krieg 1939 – 1945

Nach dem Ausbruch des Krieges bestand die Kirchenkampfsituation fort. Die Pläne Hitlers zur Beseitigung der Kirche wurden erst nach dem Krieg bekannt. Das Verbot des Religionsunterrichts an den Schulen im Jahr 1940 deutete schon auf diese Pläne hin. Die Kämpfe an den Fronten, die vielen Gefallenen, die Kriegswirtschaft ließen den Kirchenkampf im Bewusstsein der Gemeinden zurücktreten. Die polizeilichen Überwachungen und Verfolgungen gingen jedoch weiter. Pfarrer Putzien in Altenhundem und Pfarrer Theymann aus Valbert wurden verhaftet. Putzien durfte nach zehnwöchiger Haft zurückkehren; Theymann wurde ins Dortmunder Gefängnis gebracht und 1941 aus



Pfarrer Heinrich Schönenberg, * 13. November 1904 in Köln, † 17. Mai 1983 in Lüdenscheid, 1936 – 1974 Gemeindepfarrer an der Christuskirche in Lüdenscheid, 1940 als Kriegspfarrer eingezogen.

Spieß, Oberrahmede, verzögerte sich die Eidesleistung zunächst durch „Ferien in der Ostmark“. Er hat den Eid am 8. September 1938 in Oberrahmede geleistet. Die Pfarrstelle in Brügge war nicht besetzt. Die Pfarrer, die den Eid auch jetzt noch verweigerten, wurden nachträglich bestätigt, als bekannt wurde, dass der Führer den Eid nicht fordere, sondern ihn als eine innerkirchliche An-

Westfalen ausgewiesen. Die Mehrheit der Pfarrer war zum Kriegsdienst eingezogen: Pfarrer Köllner Anfang 1940, dann als Lazarettpfarrer nach Lüdenscheid entlassen; Pfarrer Siebel 1940 bis zum Kriegsende. Die Pfarrer Kunz 1940, Sichtermann 1941 und Gayk 1942, alle drei anschließend in russischer Kriegsgefangenschaft.

Pfarrer Schönenberg war 1940 als Kriegspfarrer eingezogen, wurde aber bald entlassen. Pfarrer Otto Scheinhardt, Brüggel, wurde 1940 einberufen. Er wechselte die Pfarrstelle. Sein Nachfolger in Brüggel wurde Pfarrer Ebing.

Die seelsorgerliche Betreuung wurde schwierig. Nach und nach fehlten alle Verkehrsmittel. Häufig mussten Nachbargemeinden bei der kirchlichen Versorgung aushelfen. So wurde die Gemeinde Brüninghausen lange Zeit von Werdohl mitbetreut. Hülscheid-Heedfeld wurde von Rahmede versorgt, Meinerzhagen von Lüdenscheid. Pfarrer Schönenberg z. B. fuhr mit dem Fahrrad zu Vertretungsdiensten nach Meinerzhagen. Wo Pfarrer fehlten, hielten Presbyter oder andere Gemeindeglieder den Gottesdienst. Die Pfarrfrauen leisteten in den Gemeinden einen aufopferungsvollen Dienst. Die Frauenhilfen bildeten das Rückgrat der BK. Das Lüdenscheider Presbyterium verteilt einen Rundbrief an alle Gemeindeglieder betr. Fliegeralarm bei Beerdigungen, in denen Lieder und Texte vorgelesen werden, die Verwandte, Freunde oder Nachbarn lesen oder sprechen können, wenn der Pfarrer wegen Vollalarm nicht oder nach Eintritt der Entwarnung nicht rechtzeitig eine Trauerfeier beginnen kann.

Der 1933 gewählte Kreissynodalvorstand war seit Jahren arbeitsunfähig. Das Konsistorium löste ihn schließlich am 22. August 1941 auf und beauftragte sechs Bevollmächtigte mit der Wahrnehmung seiner Befugnisse. Nur einer der sechs, Pfarrer Walter Schlick aus Neuenrade, kann als Vertreter der DC angesehen werden. Da Schlick im Felde war, sah Arning keine Möglichkeit, das Bevollmächtigtens Schreiben an ihn auszuhändigen. Es befindet sich noch heute in der Handakte des Superintendenten. Typisch Arning! Wenn er gewollt hätte, wäre zumindest während eines der Heimaturlaube Gelegenheit gewesen, das Schreiben zuzustellen. Schlick wirkte zu keiner Zeit an der Leitung des Kirchenkreises mit. Drei der sechs Bevollmächtigten kommen aus Lüdenscheid: Superintendent Arning, Pfarrer Störmer und Kirchmeister Hueck.

Regelmäßig, etwa zweimonatlich, lud der Superintendent die Pfarrerbruderschaft ein. Die Zusammenkünfte begannen mit Beichte und Feier des heiligen Abendmahls in der Erlöserkirche und wurden mit Predigtmeditationen, geistlichen, kirchenpolitischen und kriegsbedingten Themen im Wiedenhof fortgesetzt. Im Krieg sah man ein Gericht Gottes und rief zur Busse aller Menschen auf. Das entsprach nicht dem Ruf der Partei nach Sieg und Heldentum. Die

Liste der in den Gottesdiensten verlesenen Namen der Gefallenen wurden immer länger. Mit dem Kriegsende war auch der Kirchenkampf beendet.

Fazit: Den Kirchengemeinden fehlte jede Erfahrung mit der Dämonie des Totalitären. Dass der allumfassende ideologische Anspruch des Regimes auf den ganzen Menschen auch eine totale Herausforderung für eine christliche Kirche bedeuten musste, wurde zu wenig und zu spät erkannt. Ein großer Teil der Gemeindeglieder sammelte sich in der Bekennenden Kirche. Die Gemeinden verteidigten bis zuletzt tapfer ihr Bekenntnis und ihre Arbeit gegen alle Angriffe. Auch wenn sie das nicht als politischen Widerstand verstanden, schafften sie damit im totalitären Staat einen Freiraum, der von den Nationalsozialisten nicht eingenommen werden konnte. Insofern waren sie ein Licht in der Dunkelheit.

Briefe des Luftwaffenhelfers Günter Dohle (eine Auswahl)

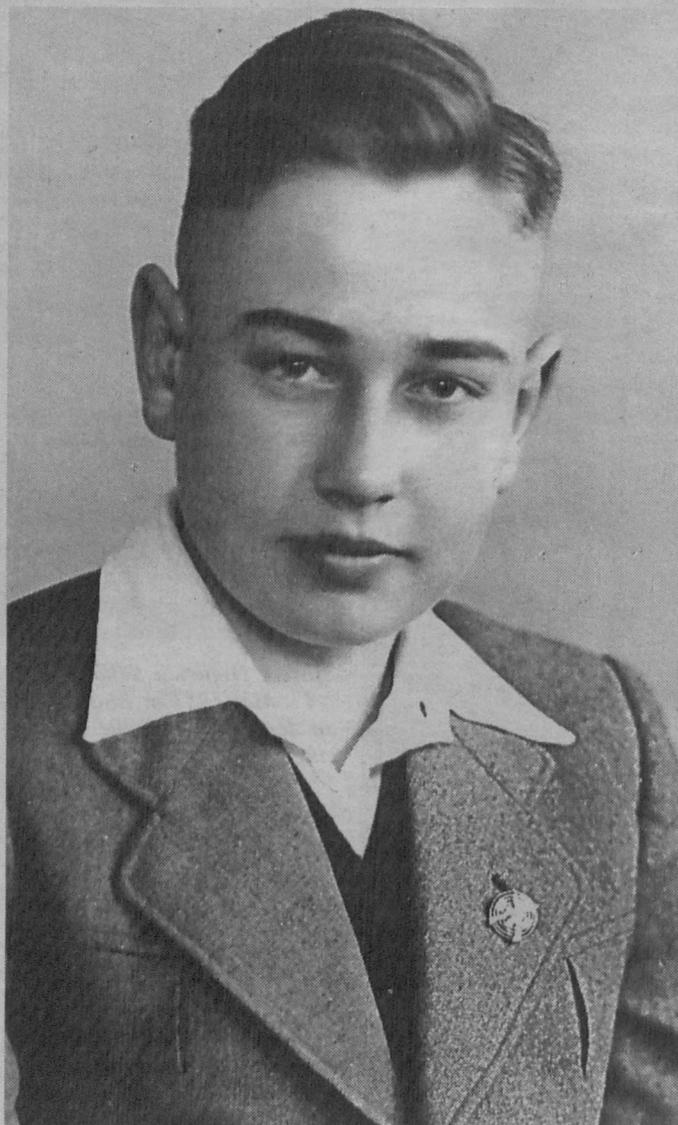
In der Zeit von August 1944 bis März 1945 schrieb der Luftwaffenhelfer Günter Dohle eifrig Briefe an seine Eltern in Lüdenscheid, die sich noch heute im Besitz der Verwandten befinden. Günter Dohle wurde am 11. März 1928 geboren, er starb am 13. März 1945 in Strellin, Bezirk Danzig. Nach der Öffnung der Grenzen hat Herbert Guckelsberger den Ort des Geschehens gesucht und gefunden, den daraufhin auch die Verwan-

ten besuchten. Seine Briefe schildern die letzte Phase des Krieges, Sorge und Hoffnung und das Zusammenleben mit den Soldaten. Er dachte über den Krieg nach und über Deutschland. Ein Scheitern konnte er sich nicht vorstellen. Im katholischen Glauben verwurzelt stand er zwischen zwei Welten.

Die Antwort der Eltern selber sind nicht erhalten geblieben, aber die Reaktionen des Sohnes spiegeln diese Briefe. In der festen Überzeugung, dass er bald wieder zu Hause sein wird, trifft ihn wenige Wochen vor dem Ende des Krieges die tödliche Kugel. Er wurde ein sinnloses Opfer eines wahnwitzigen Kriegers, bevor er das Leben in Frieden kennen lernte.

Mit dieser Ausgabe beschließe ich das Thema „Lüdenscheider Luftwaffenhelfer - Kindersoldaten“. Als die Schilderung des Einsatzes der Schüler des Zepelin-gymnasiums und der Mittelschule veröffentlicht wurde (7. August 2001) konnte ich nicht ahnen, welchen Stein ich losgetreten hatte. Aus der Stadt und aus der Ferne meldeten sich Schicksalsgefährten und steuerten ihre Erfahrung bei. Eine zweite Doppelnummer des „Reidemeisters“ war fällig. Diese Briefe machen nunmehr den Schluss. Allen Beteiligten sage ich Dank. Es gelang, ein Kapitel, wenn auch ein kleines, zu durchleuchten.

Dr. Hostert - ein Freund des Gefallenen



Briefe von Günter Dohle aus der Luftwaffenhelferzeit.

Von August 1944 bis März 1945 an seine Eltern

Liebe Eltern!

Na, der erste Tag gut rum. 1/4 vor 11. Um 2 Uhr fahren wir nach Lippstadt. Dort werden wir eingekleidet. Wo es hingehet? Der Oberfähnrich sagte: „Ihr werdet wohl ein schönes Stück von Deutschland zu sehen bekommen.“ Prima, was? Wir kommen wahrscheinlich zur lei. Flak. Heute um 1/2 7 rief der Obergfr. „Alles aufstehen!“ Ganz tadellos. Beinahe hätte ich vergessen, gestern Abend wurden wir untersucht, wir bekamen kurz eine Spritze, Oh Mann! Wir werden dem Schwein schon töten. Es grüßt Euch Günter.

P.S: Die Schrift müsst Ihr entschuldigen, hier sind alles sehr primitive Verhältnisse. Ich sitze zwischen Decken und Plakaten.

2. 8. 1944 (Suttrop bei Warstein)

Liebe Eltern!

Wir befinden uns auf der Fahrt nach Dirschau, liegen hier in Hamm und haben einige Stunden Aufenthalt. Damit Ihr Euch in der ersten Zeit nicht einsam fühlt, will ich Euch öfter schreiben, noch haben wir die nötige Zeit dazu. Macht Euch bitte keine Sorgen, uns geht es sehr gut, wir leben wie Fürsten. Aus der Stellung mehr. Gruß Günter.

Vorerst noch nicht schreiben.

4. 8. 1944 (Hamm)

Liebe Eltern!

Damit Ihr Euch nicht zu viel Sorgen macht, will ich Euch einen kurzen Gruß senden. Gestern und heute mussten wir unsere Stellung bauen. Der Tag beginnt um 6 bis 1/2 12 und von 2 bis 6 Uhr. Überarbeiten, na das tun wir schon nicht. Also, es ist hier einfach ganz tadellos. Das Wetter ist hier ganz prima, die Sonne knallt den ganzen Tag nur so. Nur man darf hier kein Wasser trinken, man muss in der Wirtschafft im Haus Bier oder Saft trinken und dazu braucht man Geld. Gruß Günter.

8. 8. 1944 (Lissau bei Dirschau)

Liebe Eltern!

Damit Ihr Euch nicht ganz so einsam fühlt, will ich Euch einen kleinen Gruß senden. Bisher habe ich noch genügend Zeit, um Euch durch einen Brief die Sorgen zu verkleinern. Der ganze Verein schiebt hier eine ruhige Kugel. Allerdings, wie steht es dort mit dem Arbeitseinsatz? Des Sonntags soll bei uns jetzt auch gearbeitet werden. Habt Ihr von meinem Zeugnis aus der Berufsschule oder auch von der BEK etwas gehört? Wie steht es mit dem Lehrabschluss, geht mein Gehalt weiter? Was wird sonst noch dort so getrieben? Hier ist es schwer in Ordnung. Des Abends werden anständige Lieder gesungen. Ein Klavier steht hier im Tagesraum, ist zwar etwas verstimmt, aber das macht nichts, da sitzen nun alle herum und singen tüchtig mit. In der Ecke sitzen die Skatspieler, in der einen die Schachzieher und an dem Tisch sitzen die Briefschreiber. Das ist doch zum Aushalten, was? Mit Tinte kann ich nicht schreiben, mein Füller ist während der Fahrt ausgetrocknet, ich hoffe, dass Ihr es auch lesen könnt.

Es grüßt Euch herzlich Günter

10. 8. 1944

Liebe Eltern!

Nach einiger Zeit mal wieder einen kleinen Gruß. Eigentlich wollte ich schon gestern schreiben, aber da kommt mir der Wunsch dazwischen: „Alles rüber kommen in meine Bude.“ Aha ein Zugabend steigt. Ziemlich überrascht tritt dann noch der Oberlt. ein, natürlich bleibt er bei uns. Ein Kasten Bier wird aufgefahren, die Soldaten haben ihren Schnaps noch von einer Frontzuteilung bekommen, von dem Zeug hatte man Grog oder so etwas ähnliches gemacht und nun wurde gesoffen. Zwei Becher voll und eine Flasche Bier habe ich getrunken. Ich saß gleich rechts neben dem Batteriechef, unter 21 Soldaten als einziger LwH, eine Ehre, was? Bei 1 Uhr sind wir dann ins Bett gestiegen. Zuvor muss ich Euch noch was anderes erzählen, warum ich unter den Aktiven als einziger LwH lebe. Am Freitag fragte der Oberlt., ich brauche noch 3 Scheinwerfer, freiwillig!

Hier! Kanne, Herbert und ich. So, nun musste einer zu 3., einer zum 5. und ich beim 1. Zug, auf der anderen Seite der Weichsel. Die übrigen LwH wurden auf die Geschütze der Batterie verteilt, leider kam zum 1. und 5. Zug weiter kein LwH. Also, ich bin jetzt Werfer. Der 1. Zug liegt am anderen Ufer, also in Dirschau im Winterhafen, jawohl, mittendrin, die Unterkunft ist auf einem Weichselschlepper. Ich glaub, ich habe das schon geschrieben. Sind hier mit 5 Mann, die Werferbesatzung, in einer Kajüte. Der Raum ist sehr eng, es sind dort nur 2 Betten, also auch das übrige für 2 Mann eingerichtet. Wir schlafen zu zweien im Bett, ein Oberbomber kampiert auf der Bank. Die Betten sind etwas breiter als die gewöhnlichen Feldbetten. Da geht's schon so la la. Bald jedoch werden wir Baracken bekommen. Der gestrige Zugabend fand in der Kapitänskajüte statt. Nun etwas ganz Großes. Gestern Nachmittag hatten wir Ausgang. Herbert, Kanne und ich hatten uns das so abgemacht, und zwar des Morgens beim Impfen. Da mussten wir alle nach Dirschau ins Revier. Also wir treffen uns am Westbrückenkopf. Wir wollen beichten gehen.

Die erste Kirche, von außen ein erbärmlicher Bau, oooooau - aber von innen. Alles ist in Gold gefasst, an jeder Säule ein Altar, alles Gold, Silber - Junge, das glitzert vielleicht. Herbert fragte eine Frau, erst ab 5 Uhr Beichtgelegenheit. Es war 1/2 4 Uhr. Wir gehen rüber zur anderen Kirche, ein neuer, moderner Bau, 1936 erst erbaut. Die Wände und Säulen ganz weiß gekalkt, an den Säulen Heiligenfiguren, wahrscheinlich aus Gips, nur vorne im Chor fliegen einige modern gemahlte Engel. Der Altar ganz schlicht klein, kein Aufbau darauf, nur der Schrein, ist alles aus Marmorplatten. Ganz tadellos, hell war's dadrin und alles fein säuberlich, sag ich. Ab 5 erst Beichte. Gehen wir wieder zur anderen Kirche. Ich mach den Vorschlag, wir kommunizieren gleich auch, ich frag den Beichtvater. „Natürlich, habt ihr sonst keine Gelegenheit, morgen vielleicht?“ Ich konnte nur mit nein antworten. Nach 5 Minuten schreiben 3 LwH um 1/2 6 ganz feierlich zur Kommunionbank. Ach, war das schön. Wir sind dann noch durch den Stadtpark nach Hause gegangen. Da wird's mir unheimlich dunkel, hier ist kein Licht, und ich habe noch ziemlich auf Lager, heute 5 Briefe bekommen. Antwort folgt vielleicht morgen. Für heute nun erst genug.
Grüß Günter

P.S: Die Schrift ist nicht ganz so gut, weil ich viel zu Papier bringen wollte.

10. 9. 1944 (Dirschau)

Liebe Eltern!

Da hat man uns mal wieder umgeworfen, ich bin jetzt im 1. Zug, liegt in Lissau nördlich des Brückenkopfes. Ich finde hier ist das auch ganz gemütlich. Herbert liegt auch jetzt wieder in unserer Stellung, eigentlich müsste es umgekehrt heißen. Der Werfer, bei welchem Herbert ist, liegt bei uns. Beim 1. Zug war ich schon mal, drüben im Winter... Was macht Ihr drüben, wie ist das mit dem totalen Einsatz, Mutter musst Du auch jetzt arbeiten? Da hab ich mir heute mal die Karte angeschaut, au Bakke, die sind Euch ja sehr na an die Pelle gerückt. Südöstlich von Aachen, Kämpfe im Vorfeld des Westwalls. Ihr seid ja viel näher beim Schuss als ich. Wollen mal abwarten, was wird. Was macht eigentlich mein Fahrrad, hat Vater schon drauf gefahren?

15. 9. 1944

Liebe Eltern!

Zwei Monate sind nun gut herum, Kinders wie die Zeit vergeht. Gestern hatten Kanne und ich Ausgang. Mit dem Omnibus sind wir bis Marienburg gefahren, dort haben wir uns zunächst die Stadt einmal näher angeschaut. Im Vergleich zu Dirschau, meine ich, kann man in Marienburg doch den deutschen Schlag merken...

2. 10. 1944 (Königsdorf)

Liebe Eltern!

Die Sache mit dem HJ-Stoffabzeichen ist ja wirklich gut, heute erhalte ich den Brief mit demselben. Stellt Euch das Abzeichen an der Mütze vor - das ist ein Witz, was? Also mit dem großen Ding da kann ich nichts anfangen, ebenfalls das Metallabzeichen dürfen wir nicht tragen. In vergangener Woche jedoch war ich ja beim Frisör in Marienburg, und auf diesem Weg habe denn gleich 10 von den kleinen HJ-Abzeichen gekauft, (die waren gleich für den ganzen Zug). Der Schaden wäre also behoben. Die beiden Abzeichen schicke ich wieder zurück. Deine Bemühung, Mutter, waren leider umsonst, aber schau mal, beim Kommiss ist das etwas Alltägliches. Tante Hedwig muss halbe

Tage arbeiten, da wundert mich doch, dass man Dich noch nicht geholt hat, oder lieferst Du 2 Mal in der Woche ab, Mutter? Zu Vaters Tabakfabrik wünsche ich ihm recht viel Erfolg, hoffentlich lässt er sich gut rauchen und hält recht lange vor. Heute morgen waren wir ja sogar in Königsdorf in der Kirche, Kanne und ich. Herbert liegt noch im Revier. Man fragt schon Tage vorher: „Wer hat Interesse, am Gottesdienst teilzunehmen?“ Kanne und ich haben uns so gleich gemeldet und heute Morgen konnten wir nun gehen. Das war fein, kann ich Euch sagen. Aus anderen Zügen waren noch 6 LwH da. Ein Feldgeistlicher hielt die hl. Messe, er war wohl der Betreuer des Bez. Marienburg. Auf jeden Fall, schön war's, in einer Dorfkapelle bzw. Kirche ein paar zackige LwH. In die ersten Bänke hatte man extra Feldgebetbücher und Liedertexte gelegt, das war einfach ganz groß. Wolln hoffen, dass dieses jeden Sonntag so klappt, wenigstens alle 14 Tage oder 4 Wochen.
Es grüßt herzlich Günter

8. 10. 1944

Liebe Eltern!

Zwei Briefe habe ich nun von Euch zu beantworten, Nr. 39/40. Dass Euch das Passbild ja gefallen hat, na gut, mir gefällt es nicht so gut. Herbert hat daheim auch einen Besuch abgestattet. Durch seinen langen Vortrag hat er mir wohl viel Arbeit gespart, ein Glück. Was ich von meinem Urlaub sagen kann, das macht Euch ja keine Hoffnung, man munkelt hier von Urlaubssperre einschl. LwH, wäre Pech. Du, und gestern bekam ich einen Brief, von wem - von *Willi Girke. Was war in dem Brief, ein feines Militär - Gebet- und Gesangsbüchlein, da habe ich mich aber richtig drüber gefreut, über ein solch überraschendes Geschenk. Das ist ein Kerl, der Willi, ich will ihm gleich wieder schreiben. So will ich auch diesen Brief schließen und Euch eine gute Nacht wünschen.

Grüß Günter

15. 11. 1944

*(Willi Girke, Pastor in Tangermünde, geb. in Lüdenscheid)

Liebe Eltern!

Zur Feier des Tages will ich Euch mal einen Gruß mit Tinte schreiben. Heute schon der zweite Advent, in 14 Tagen Weihnachten, Junge, mir ist es noch gar nicht so. Da werd ich wohl in diesem Jahr die erste Weihnacht ohne Euch feiern aber wie. Viele Soldaten feiern schon wie lange das Fest nicht mehr daheim. Na, vielleicht klappt es ja auch im Urlaub, hoffen wollen wir jedoch mal nichts. Weiter gibt es eigentlich nichts Neues. Die Musterung hat natürlich ein KV ergeben. Bitte seid nicht böse, weil ich die Pioniere gewählt habe, etwas musste ich schon sagen, im anderen Fall wäre ich glatt zur Infanterie gekommen. 2/3 der Leute kommen zur Inf. Annahmescheine für Luftwaffe u. a. wurden kaum berücksichtigt. Also, so oder so, ran an den Feind. Es grüßt herzlich Günter.

Grüß an Herrn Piepenstock

10. 12. 1944 (Marienburg)

Liebe Eltern!

Ich will es doch nicht versäumen, Euch einen frohen Neujahrsgruß zu wünschen. Mit der Messe am 2. Weihnachtstag hat es mal wieder schwer hingehauen. Ein Feldgeistlicher hielt das Hochamt, 4 junge, zackige Offiziere dienten hierbei. Vor dem Hochamt habe ich noch gebeichtet, auch bei diesem Standortpfarrer. Natürlich habe ich dann auch die hl. Kommunion empfangen. Ja, das war ein richtiges Friedensfest, - für mich wenigstens. Am Tag nach Weihnachten erhalte ich nun auch Euern Brief vom 19. 12., nach langer Zeit wenigstens mal wieder ein Brief. Die Marken kann ich ja schon gebrauchen, aber vielleicht ging's zu machen, das Ihr mir einige Marken schickt und ich Euch Weißbrot oder auch Mehl durch einen Urlauber schicke aber es ist auch wieder ein Risiko, es dürfen auch nur Reisemarken sein. Gestern war wieder unser ganzer Zug im Kino, ich muss sagen, dann vergisst man für Stunden den ewigen Alltag. Den Weg zum Kino haben wir übers Eis genommen, Junge, im ersten Augenblick ein Gefühl - aber schön war's, mit Karacho wurde hinüber geschlindert.

Es grüßt Euch froh und munter Günter

Prost Neujahr

29. 12. 1944

Liebe Eltern!

Ja, wie Ihr nun schon hört, wird die Lage hier oben sehr kitschig, macht Euch aber bitte keine Sorgen, mir geht es noch tadellos. Die Post geht nicht mehr, den Brief gebe ich einem Lokführer, er steht gerade vor unserer Stellung und fährt gleich los. Seid herzlich begrüßt von Eurem Günter

24. 1. 1945 (Marienburg)

Liebe Eltern!

Macht Euch bitte keine Sorgen um mich, aus dem Dreck sind wir nun heraus, seit Sonntagnachmittag sind wir nun schon unterwegs nach Stolpmünde. Unser Transport ist vorgestern schon von hier gefahren. Da der Zug aber so unheimlich voll war, und da überhaupt nur ein Zug von hier fährt, kam ich mit noch einigen LwH nicht mit. Gestern fiel der Zug nun ganz aus, wenn wir Glück haben, können wir heute weiterfahren. Was in Stolpmünde mit uns geschieht, weiß ich nicht. Seid ohne Sorgen, ein Brief folgt, wenn alles wieder geregelt ist. Es grüßt Euch herzlich Euer Günter

1. 2. 1945 (Danzig)

Brief von Frau Dohle an ihren Sohn

Mein lieber Junge!

Ich weiß nicht, ob es Zweck hat, dass ich Dir schreibe, aber ich habe keine Ruhe mehr. Von einem Tag zum andern warten wir auf ein Lebenszeichen von Dir. Werde aber in Zukunft dennoch regelmäßig schreiben. Wir rechneten immer noch damit, dass Du entlassen worden wärst, Lb, Günter, hoffentlich geht es Dir gut. Dein Schutzengel wird schon für Dich sorgen und Dich so führen wie es für Dich am besten ist, das ist mein einziger Trost und noch viele andere Jungen müssen dasselbe mitmachen wie Du. Dass Ihr es nun schwer habt, können wir uns denken, aber auf diese Zeit folgt auch einmal wieder eine andere. Uns geht es noch gut.

Nun mach's gut, vergiss das Beten nicht.

Es grüßt und küsst Dich herzlich Deine Mutter

1. 2. 1945 (Lüdenscheid)

Liebe Eltern!

Seid bitte nicht böse, dass ich Euch so lange habe warten lassen, aber bisher habe ich noch keine Gelegenheit zum Schreiben gehabt. Nun will ich versuchen, Euch etwas über die letzten 14 Tage zu erzählen. Wie Ihr vielleicht auch im OKW-Bericht gehört habt, beschoss der Iwan am 25. 1., des Morgens fings schon an, unser Marienburg. Auch unsere Stellung wurde ganz nett beast. Nach dem ersten Feuerüberfall hatten wir leider schon einen Toten. Dieser Kanonendonner währte den ganzen Tag über. Am Nachmittag kamen unsere Landser, sie zogen sich zurück. Da unser Zug sehr ungünstig gegen Erdbeschuss lag, und der Iwan vielleicht noch einige 100 m vor uns war, sprengten wir die Geschütze und zogen uns auf die andere Seite der Nogat zurück. Was geschah nun mit uns, wir wurden zusammen mit der Infanterie eingesetzt und mussten den Damm besetzen. Angriffe der Russen über das Eis zu stürmen, wurden, besonders von Geschützen der anderen Züge, abgeschlagen. So lagen wir eine Woche unter Scharfschützen- und Ariféuer. Dann hieß es mit mal, LwHs werden nach und nach rausgezogen und dann bekamen auch wir, Herbert Guckelsberger und Friedhelm Schwab, waren auch dabei, einen Marschbefehl nach Stolpmünde zum Auffanglager des 2. Flakk. War das vielleicht ein Weg bis wir dort waren. Bis Dirschau ging's zunächst zu Fuß. Nach langem Warten kam endlich ein Zug, er brachte uns bis Danzig. In Danzig lagen wir ungefähr eine Woche, entweder es fuhr kein Zug, oder der Zug war überfüllt. Schließlich landeten wir doch in Stolp, von dort aus mit dem Zug nach Stolpmünde, so kamen wir endlich heute Morgen an und warten darauf, dass es weitergeht. Seid herzlich begrüßt von Eurem Günter.

Macht Euch keine Sorgen, sobald ich fest quartiert bin, schreibe ich Euch.

7. 2. 1945 (Stolpmünde)

Liebe Eltern!

Nach längerer Zeit nun endlich mal wieder einen Sonntagsgruß. Heute kann ich Euch auch endlich mitteilen, was inzwischen mit mir geschehen ist. In der Sammelbatterie, von der ich Euch nun schon schrieb, wurden wir untersucht auf unsere Einsatzfähigkeit. Ich wurde für tauglich befunden, beim Schwab war dies nicht der Fall, er wurde versetzt nach Prenzlau. Was geschah nun mit uns? Tags darauf führte man uns in einen Unterrichtsraum und ein Oberleutnant gab uns eine kurze Anweisung: „Also, ihr gehört ab sofort zur Kampfgruppe Pauly, ihr seid nicht mehr LwH, sondern Soldaten.“ Ja, da war ich geschlagen. Ferner sagte er, das wir nicht fort kämen, sondern hier in dieser Gegend, am Stadtrand usw., eingesetzt werden. Schon am Nachmittag empfingen wir die nötigsten Sachen wie: 1 Hemd, 1 Unterhose, 3 Handtücher, 1 Rucksack und 3 Decken. Der nächste Tag brachte die Aufteilung an die Geschütze, beinahe hätte ich vergessen zu sagen, dass es sich jetzt um 8,8-cm-Kanonen handelt. Mein Geschützführer wurde ein Oberwachmeister, ein, soweit ich es bis jetzt feststellen konnte, hochanständiger Kerl. Stellvertreter ist ein Unteroffizier und 8 ehemalige LwHs sind dabei. Am selben Tag noch sind wir in unsere neue Stellung abgerückt. Unser Geschütz liegt ungefähr 7 bis 8 km von der Befehlsstelle entfernt, unsere Unterkunft ist in einer Marienfunkstelle, von dort aus werden wir auch gepflegt. Bis jetzt kann ich mich noch über diese Verpflegung nicht beklagen, im Gegenteil. Zwei Tage liegen wir schon hier, mir gefällt es hier nun ganz gut. Zunächst erhalten wir eine Ausbildung am Geschütz, übrigens sind die Kameraden schon vorher bei der 8,8 cm gewesen. Jetzt stehen und warten wir hier auf den Iwan, müssen dabei aufpassen, daß wir nicht ins Wasser fallen. Ihr seht, ich lebe noch, mir geht es gut, hoffentlich trifft es auch bei Euch zu.

Es grüßt Euch herzlich Euer Günter

Gruß an Oma, Tante Helene und Herrn Piepenstock.

18. 2. 1945 (Stolpmünde)

Briefe von Willi Girke aus Lüdenscheid, Pfarrer in Tangermünde

Grüß Gott, lieber Günter!

Für Deinen Schrieb vom 21. August danke ich Dir. Es freut mich, dass Ihr mit dem Meister (?) schon durchkommt. Das Soldatenleben hat ja auch seine seelischen Werte. Man muss sie nur zu finden wissen. Hatten och einige Militärgebetbücher. Sollst darum auch eins abbekommen. Wenn Ihr es nicht brauchen könnt, gebt es einem guten Kameraden. Heil Dir und Gruß Willi.

1. 9. 1944

Heil Dir, lieber Günter!

Deine Mahnung: Schreibe bitte mal wieder, ist ja gut gemeint, aber schwer auszuführen, wie Du aus beiliegendem Brief siehst. Ist denn Herbert noch bei Dir? Von ihm kam auch ein Brief zurück. Gerhard hatte ich schon zwei mal gebeten, mir Eure neue Anschrift zu schicken. Er lässt aber nichts von sich hören. Dank für Deinen Brief vom 22. 10. Frohen Gruß Euch beiden. Haltet den Nacken steif. Willi.

7. 11. 1944

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG